

Von
Karl-Josef
Schmidt

Moneten, Masern und Modelle

Das ein Politiker sich heute noch für den Neubau von Schwimmbädern ausspricht, obwohl diese den Kämmerern der Kommunen nichts als rote Zahlen bescheren, ist ein ungewöhnlicher Vorgang. Der wahlkämpfende Landrat Michael Cyriax macht das, wenn auch nicht laut, sondern in seiner vornehm zurückhaltenden Art. Der Christdemokrat, der im April wiedergewählt werden möchte, zieht also durch den Main-Taunus-Kreis und wirft, wie er sagt, hier und da „ein Steinchen ins Wasser“. Plumps. Cyriax möchte die zwölf Damen und Herren Bürgermeister für das Thema „sensibilisieren“ und ihnen klarmachen, dass zu einer guten Infrastruktur in einem wachsenden Landkreis eben auch Hallenbäder gehören, von denen es nur noch drei Exemplare für 230.000 Einwohner gibt. Der landrätliche Hinweis ist zwar sehr nett und richtig, wenn man bedenkt, dass immer weniger Kinder schwimmen können. Aber Cyriax sollte doch nicht nur salbungsvolle Reden halten, sondern selbst „Butter bei die Fische“ tun. Wie wäre es mit einem Kreissportbad mit inkludiertem Defizit? Eine Kreissporthalle haben wir ja schon.

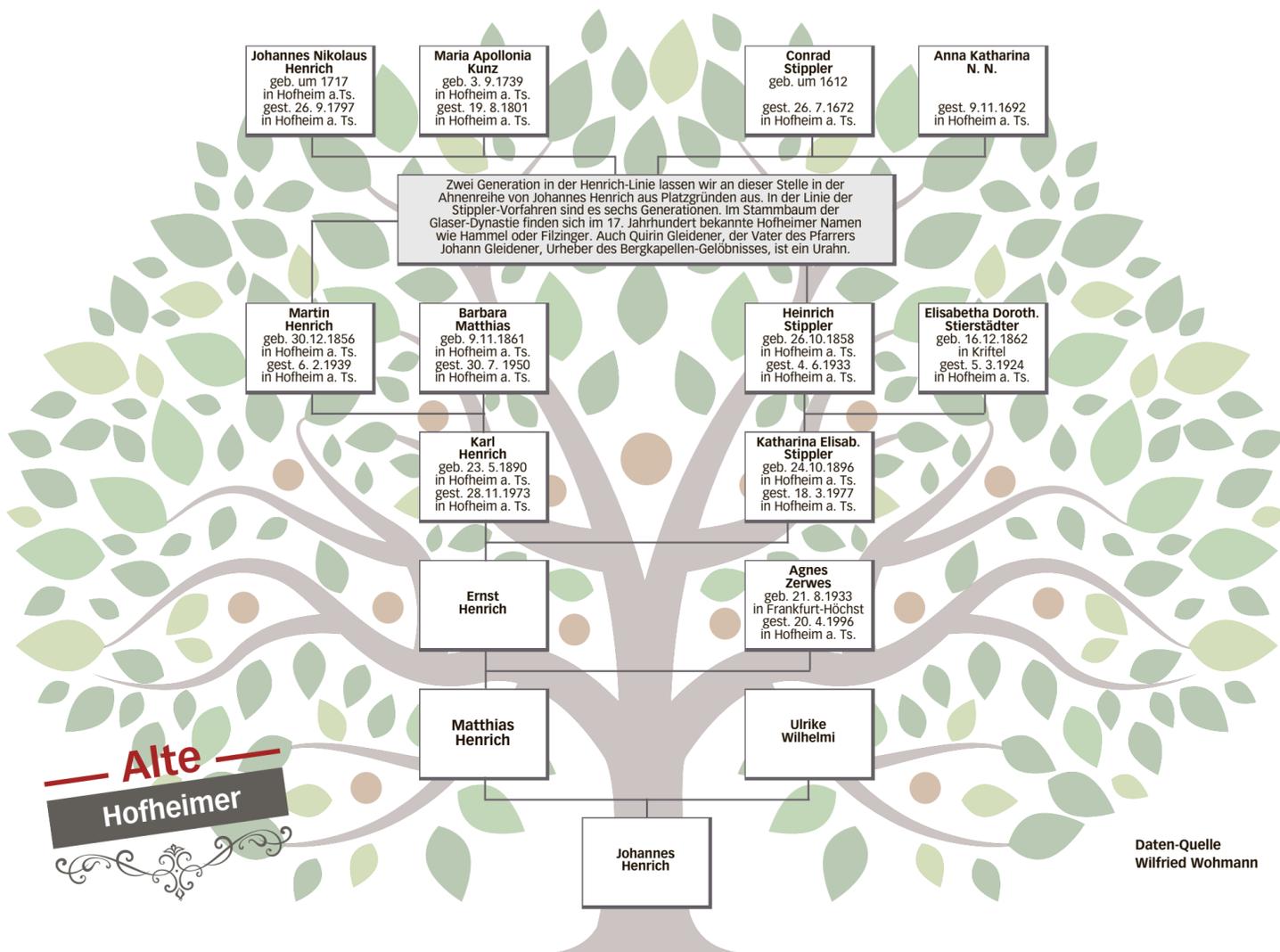
Einzig die Eschborner schwimmen im Geld und im Wiesenbad, das nun um eine Halle mit einem 50-Meter-Becken erweitert werden soll. Prima, es gibt sogar mal gute Nachrichten aus der reichsten Kleinstadt Hessens. Und herzlich gelacht werden darf im skandalgeschüttelten Eschborn ebenfalls. Beim Niederhöchstädter Kappen-Club ist Stefan Kasseckert fürs Protokoll zuständig, der sich diesmal das neue Viererbündnis aus SPD, FDP, Freien Wählern und Linken sowie den vorm Landgericht angeklagten Bürgermeister Mathias Geiger (FDP) vornöpfte, der geheime Rathausunterlagen fotografiert, kopiert und an die Öffentlichkeit lanciert haben soll. Kasseckerts Kommentar zu Hessens ungewöhnlichster Stadtverordneten-Koalition: „Dass man sich so hat entschieden, macht den Bürgermeister sehr zufrieden, denn im Bündnis sitzen – des ist top – Kumpels aus dem Copy-Shop...“ Das ist kommunalpolitische Fastnacht vom Feinsten,

von der sich viele Vereine leider verabschiedet haben.

Alles andere als unterhaltsam sind die Masern, die seit Januar für Aufregung sorgen. Verständlich, denn Masern sind nicht zu unterschätzen, in seltenen Fällen können sie zu einer Gehirnentzündung führen. Entdeckt wurde die Infektion zunächst an zwei Gymnasien in Höchst; in dieser Woche wurde bekannt, dass ein Schüler der Hofheimer Brühlwiesenschule an der hoch ansteckenden Masern erkrankt ist. 2000 Schüler, Lehrer und Mitarbeiter mussten deshalb ihren Impfschutz überprüfen lassen. Weil sie ihn nicht nachweisen konnten, haben 50 Pädagogen und mehrere hundert Schüler zwei Wochen „Hausverbot“. Bis dahin ist zweifelsfrei klar, ob sie sich infiziert haben. Wer mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeitet, sollte im eigenen Interesse überprüfen lassen, ob er empfängt wurde oder Antikörper gebildet hat, nachdem er als Kind die Masern hatte. Ich kann mich übrigens nicht an rote Hautflecken erinnern, nur an die Windpocken, deren juckende Bläschen ich aufgekratzt hatte...

Gerade wir Journalisten sollen ja weniger in die Vergangenheit schauen als vielmehr nach vorne. Das ist gut und wichtig, aber manchmal kann ein Blick zurück für das Zukünftige wertvoll sein. Zum Beispiel beim Bau der neuen Hofheimer Stadtbücherei. Vor zehn Jahren hat das renommierte Darmstädter Büro „Trojan & Trojan“ ein städtebauliches Gesamtkonzept für das Areal zwischen Rathaus und Kellereigebäude entwickelt, das die Stadt Hofheim himmelhochjauchzend preisgekrönt hat. Auf Wunsch der Stadt modifizierter Professor Trojan den Plan und verlegte den Neubau der Stadtbücherei an den Nordrand des Kellereiplatzes. Das Modell ließ reichlich Luft zur historischen Kellerei und war gefälliger als der heute zur Diskussion stehende Komplex aus Geschäften, Wohnungen und Bibliothek. Mich bewegt jetzt diese Frage: Warum nur, liebe Hofheimer Entscheidungsträger, holen Sie sich den Rat von Experten, um dann nicht darauf zu hören? Ein schönes Wochenende!

Die Glas-Henrichs



Vier Generationen, ein Handwerk

Johannes Henrich hat in Hofheim eine lange Ahnenreihe. Und er setzt – mit Freude – die Familientradition fort.

VON BARBARA SCHMIDT

Hofheim. Es gibt auch junge „Alte Hofheimer“. Und sogar solche, die in die Fußstapfen ihrer Vorfahren treten. Johannes Henrich ist dafür ein Beispiel. Der 31-Jährige ist Glasermeister. Sein Meisterbrief hängt in der Werkstatt an der Lorsbacher Straße neben drei weiteren von Vater, Großvater und Urgroßvater. Eine stolze Tradition, die heute alles andere als selbstverständlich ist. Ebenfalls Glaser zu werden, „das habe ich in der Oberstufe entschieden“, sagt Johannes Henrich. Nicht jeder hatte dafür Verständnis, dass der gute Schüler nach dem Abitur „nur“ eine Ausbildung in einem Handwerksberuf anstrebe. Menschen, die mehr vom Handwerk verstehen, können darüber nur den Kopf schütteln. Wie anspruchsvoll es heute ist, einen mittelständischen Betrieb zu führen, der hohe Qualität bietet, innovativ ist und zudem wirtschaftlich auf gesunden Füßen steht – Johannes Henrich zumindest hat sich da nie etwas vorgenommen. Vor allem an Wochenenden hat er bereits als Jugendlicher mit angepackt im Familienunter-

nehmen. „Mit fünf hat er schon das erste Fenster verkittet“, erinnert sich ein sichtlich stolzer Großvater Ernst Henrich, dass der Enkel früh vertraut wurde mit diesem so ganz besonderen Werkstoff Glas.

„Es ist eigentlich ziemlich der einzige Werkstoff, der durchsichtig ist und man kann damit Sachen machen, die mit Holz oder Metall so nicht möglich sind. Glas ist dezent, schlicht und lichtdurchlässig“, zählt Johannes Henrich auf, was ihn nach wie vor begeistert an diesem Material. Vielseitig einsetzbar sei es dank der Weiterentwicklung heute und sogar als tragendes Bauteil verwendbar. „Früher undenkbar“, weiß Johannes Henrich. „Auch die Glasbearbeitung selbst ist faszinierend“, ergänzt er, „wenn man mit einem Glasschneider über die Fläche fährt und es dann mit einem Knack bricht – das ist auch nach vielen Jahren noch beeindruckend.“

Das geht Ernst Henrich nach wie vor ganz genauso. Der 87-Jährige lässt es sich nicht nehmen, täglich im Familienbetrieb vorbeizuschauen. Die erste Glaser-Werkstatt hatte Ernst Henrichs Vater Karl in der Borngasse. „Er hat bei einem Glasermeister Rhein im Untergarten gelernt. Die Werkstatt war so ein größeres Wohnzimmer“, weiß der Sohn noch aus Kindertagen. Als



Familienbild zur Kaiserzeit: Glaser Karl Henrich (links), sein älterer Bruder Wilhelm Nikolaus (3. v. l.) und ihre Eltern Barbara und Martin Henrich.



Zwei „alte Hofheimer“ ganz unterschiedlichen Alters: Johannes Henrich und sein Großvater Ernst Henrich teilen die Faszination, die vom Werkstoff Glas ausgehen kann. Foto/Repro: Matthias Knapp

Geselle habe er dann bei der Firma Kunz am Obertor angefangen. 1924 sei er arbeitslos geworden. Währungsreform und Reparationszahlungen drückten damals die Wirtschaft in Deutschland. „Da sollte er Schuhhändler werden“, weiß sein Sohn. Das lag nahe, denn Heinrich Stippler V war nicht nur Schuhmachermeister und Schuhhändler in Hofheim, sondern zudem der Vater von Karl Henrichs Auserwählter Katharina Elisabetha Stippler, die gelernte Schuh-Kauffrau war. Als einige Jahre später Hofheims letzte Glaserie schloss, habe Bürgermeister Oskar Meyrer seinem Vater vorgeschlagen, sich doch als Glaser selbstständig zu machen, erzählt Ernst Henrich.

Die erste Werkstatt

In der Borngasse (heute Kurhausstraße) eröffnete Karl 1934 seine Werkstatt, in der auch Sohn Ernst früh mit anfasen musste. Fenster scheiben zu erneuern, war das Hauptgeschäft. Der Ruf: „Henrich, komm Scheiben machen“, ist längst in der Familie ein geflügeltes Wort. Die Lederfabriken im Lorsbachtal zählten zu den wichtigen Kunden. „Urlaub, das gab's nicht“, sagt Ernst

Henrich. Sein Vater sei „ein Schafherd“ gewesen – und groß eine andere Wahl, als ebenfalls Glaser zu werden, gab's, anders als bei Enkel und Urenkel, für den Sohn nicht.

In den 1960er Jahren konnte Ernst Henrich ein Grundstück an der Lorsbacher Straße erwerben, damals noch weitgehend Wiesenland. Dass es ein Stück weiter den Schwarzbach aufwärts zu seinen Kindertagen mal ein Schwimmbad gab, daran kann sich der langjährige frühere Stadtverordnete für die CDU noch gut erinnern. Man habe aber immer nur einmal durchschwimmen können, sagt er grinsend, „danach war das ganze Wasser grün“ – der aufgewirbelten Ablagerungen wegen.

Fenster macht die Glaserie Henrich heute nicht mehr selbst – die Lieferung fertiger Elemente wurde schon zu Ernst Henrichs Zeiten Usus. Er sei einer der ersten gewesen, die umgestiegen seien, skeptisch beäugt von der Konkurrenz. Sich dem Wandel nicht zu verschließen, innovativ zu sein – auch der Enkel sieht das als notwendig an. Er hat sich umgetan, bevor er in den Familien-Betrieb eingestiegen ist, den sein Vater Matthias Henrich

seit 1992 führt und zur heutigen Größe mit rund 20 Mitarbeitern ausgebaut hat. In München hat Johannes Henrich während der Ausbildung an einem großen Glasdach für den Innenhof des bayerischen Innenministeriums mitgearbeitet. Auch in Hamburg, in Schottland, in den Niederlanden und schließlich in Karlsruhe auf der Meister-schule hat Johannes Henrich Berufserfahrung gesammelt. „Es ist wichtig, einfach ein bisschen rum zu kommen, beruflich, aber auch für die persönliche Entwicklung“, findet der 31-Jährige.

Die Rückkehr in die Stadt, in der seine Familie schon so lange zu Hause ist, war für den jungen Glasermeister am Ende keine Frage. „Der Entschluss, mich hier für die Firma zu entscheiden, ist unweigerlich mit Hofheim verbunden“, sagt Johannes Henrich. „Eine sehr lebenswerte Stadt“, macht er zudem deutlich. Er habe seine Kindheit hier jedenfalls sehr genossen. „Man ist schnell in Wald und Flur und hat sehr viele Freunde quasi in der Nachbarschaft.“ Sicher nicht die schlechteste Erklärung, warum so viele über Generationen Hofheim als Wohnort treu geblieben sind.

Beruflich fuhr so mancher Henrich früher zweigleisig

Das Johannes Henrich ausgerechnet diesen Vornamen erhalten hat, versichert sein Vater Matthias, liege einzig und allein daran, dass er den Eltern gut gefallen habe. Dass schon der Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Großvater und älteste in Hofheim nachweisbare Vorfahre der Henrichs Johannes hieß, habe keine Rolle gespielt. Wie auch, die Familie wusste vor 31 Jahren noch gar nichts von diesem Urahn.

Ein Verwandter habe ihm vor einigen Jahren erstmals geholfen,

den Stammbaum durch die Generationen bis ins 18. Jahrhundert zurückzufolgen, sagt Ernst Henrich. So griff er denn, als die Kreisblatt-Serie begonnen hatte, „zu den alten Hofemern, da gehören mir auch dazwischen“. Wilfried Wohmann, der als Hofheimer Familien-Forscher dem Kreisblatt zuarbeitet, sah sich gerne an, was Henrich schon über seine Ahnen an Daten zusammengetragen hatte und konnte noch einiges aus

seinen Unterlagen ergänzen. Bis 1717, dem Geburtsjahr eben jenes Johannes Nikolaus Henrich, reichen die Belege über die Vorfahren. Dieser älteste der Henrichs wird als „Wirt zum Ochsen“ in Hofheim bezeichnet, die Heimatforscher sind sich einig, dass wohl das Gasthaus zum roten Ochsen gemeint war. Metzger war jener Johannes Henrich ebenfalls, bis heute in manchen ländlichen Gebieten noch eine beliebte berufliche Kombination. Sein Sohn Le-

onhard Henrich, Jahrgang 1770, übernahm die Gastwirtschaft offenbar nicht. Er war Sattlermeister und zudem Stadtrat in Hofheim. Mit seiner Frau Maria Josepha, einer geborenen Kunz, hatte er insgesamt acht Kinder. Nikolaus Henrich, Ur-Ur-Ur-Großvater von Johannes Henrich, war das dritte. Nikolaus Henrich wurde ebenfalls Sattler und hatte zudem noch eine Landwirtschaft.

Wie sein Vater heiratete er mit Katharina Josepha Messer eine

Frau mit altem Hofheimer Namen. Davon finden sich in der Henrich'schen Ahnenreihe noch eine Reihe mehr, wie Filzinger, Stippler oder Stierstädter. Auch der Ur-Ur-Großvater von Johannes Henrich, Martin Henrich, fuhr beruflich zweigleisig, als Schuhmacher und Landwirt.

Mit Urgroßvater Karl beginnt dann die Glasermeister-Reihe der Familie, in der also durchgehend bis heute das Handwerk Tradition hat. *babs*

Handwerk und Technik

Aus

DIETER GEORG
DACHDECKERMEISTER

wird die

Zum 1. Februar 2017 firmiert das Handwerksunternehmen Dieter Georg aus Lorsbach unter neuer Führung von Sebastian Georg als um.

Dachdecker Georg
GmbH

Geschäftsführer: Sebastian Georg
Hofheimer Str. 69
65719 Hofheim-Lorsbach
Tel.: 0 61 92 - 84 33 + 2 88 41
Fax: 0 61 92 - 2 52 27
dachdecker-georg-gmbh@dachdecker-georg.de
www.dachdecker-georg.de

Ihr zuverlässiger Partner rund ums Dach – sprechen Sie uns an.

Malerarbeiten
Fassadenanstriche

Gebäudereinigung

Winterdienst

schneller
Gebäude-Service gBR
Meisterbetrieb in der 4. Generation

Niederhofheimer Straße 38
65719 Hofheim
Telefon 06192 2 1283
Fax 06192 26026

Heizungstechnik | Mohr

Heizung - Solar - Sanitär

Michael Mohr

Staatl. geprüfter Techniker
Heizung – Klima – Lüftung

Frankfurter Straße 168
65779 Kelkheim/Ts.
Telefon 06195 – 9877722
Bürozeiten: Mo. – Do. 8.00 – 12.00 Uhr
und 14.00 – 16.30 Uhr, Fr. 8.00 – 12.30 Uhr
E-Mail: info@HTM-Kelkheim.de



- Heizung • Sanitär • Öl-, Gas-Wartungen
- Solaranlagen • Spezialist für Entkalkungsanlagen